

## Udo Schmäzle OFM

Der Franziskaner Prof. Dr. Udo Schmäzle (geb. 1943 in Seebach, Ortenau, Ordenseintritt 1964) war bis zu seiner Emeritierung 2008 Direktor des Seminars für Pastoraltheologie und Religionspädagogik an der Universität Münster, von 2001-2004 Vorsitzender des Senats der WWU, Forschungsschwerpunkte: Kirche und Schule, Familie, Religion und Gewalt, theologische Grundlagen einer Fundamentalpastoral.



Udo Schmäzle OFM

## 800 Jahre Dialog zwischen Christen und Muslimen

Die Begegnung von Franz von Assisi mit dem Sultan al-Kamil vor 800 Jahren

Die Friedensgebete der Weltreligionen in Assisi sind in lebendiger Erinnerung. Vertreter aus verschiedenen Religionen und christlichen Konfessionen sind den Einladungen von Papst Johannes Paul II. (1986; 1993; 2002), von Papst Benedikt XVI. (2011) und Papst Franziskus (2016) nach Assisi gefolgt, um dort um den Frieden in der Welt zu beten. Von Mal zu Mal nahmen immer mehr Vertreter aus den verschiedensten Religionsgemeinschaften, zuletzt auch Nichtglaubende an den Gesprächen in Assisi teil. Diese Treffen wurden zu Sternstunden der interreligiösen Begegnung.

Nicht Politik und Diplomatie, sondern Gebet, Pilgern, Schweigen und Fasten standen im Mittelpunkt. Trotzdem hat das „Ereignis von Assisi“ Spannungen und Konfliktlagen entschärft. Drei Jahre

nach dem ersten Friedensgebet fiel 1989 der „Eiserne Vorhang“. Die Gemeinschaft Sant' Egidio war an der Vorbereitung der ersten Begegnung in Assisi entscheidend beteiligt. Ihr ist es fünf Jahre später gelungen, nach 1990 die Bürgerkriegsparteien aus Mosambik zu Friedensverhandlungen zusammenzubringen und 1992 den Bürgerkrieg zu beenden.

Gleichzeitig sind jedoch neue innerkatholische Konfliktlagen entstanden. Die Piusbruderschaft um Bischof Marcel Lefebvre, die bereits fundamentale Entscheidungen des Zweiten Vatikanums abgelehnt hatte, unterstellte Papst Johannes Paul II. religiösen Synkretismus sowie die Preisgabe des traditionellen Absolutheitsanspruchs der katholischen Kirche. Bereits zwei Jahre später hat

Lefebre 1988 mit der Weihe von zwei Bischöfen die endgültige Trennung von der katholischen Kirche vollzogen.

Warum scheiden sich bis heute an den Friedensgebeten in Assisi die Geister? Warum haben diese Treffen nicht in Rom, sondern in Assisi stattgefunden? Nur wenige Veröffentlichungen gehen auf diese Frage ein und schlagen die Brücke zur Friedensinitiative von Franz von Assisi, der vor 800 Jahren mitten in der Phase des fünften Kreuzzuges 1219 von Assisi aufbrach, um den Dialog mit dem Anführer des muslimischen Heeres, Sultan al Malik, im ägyptischen Damiette zu suchen und den Krieg zu beenden, ein Ereignis, das noch heute Vertreter aus allen Religionen und Weltanschauungsgruppen motiviert, nach Assisi aufzubrechen und um den Frieden zu beten. Diese Begegnung in Damiette steht nach 800 Jahren im Mittelpunkt vieler Veröffentlichungen und Veranstaltungen. Folgende Fragen stehen im Mittelpunkt dieses Beitrags:

- Wie ist dieses Ereignis auf der Grundlage der aktuellen historischen Forschung zu bewerten? Was macht seinen historischen Kern aus?
- Wie sind die Kontroversen unter den Historikern zu bewerten, die sich bei der Einordnung dieses Ereignisses vor 800 Jahren abzeichnen?
- Warum orientieren sich auch heute noch säkular ausgerichtete Forscher an der Gestalt von Franz von Assisi?

## 1. Der historische Kern

Folgen wir dem aktuellen Urteil des französischen Mediävisten André Vauchez, der lange an der Sorbonne in Paris lehrte und international anerkannt ist, dann stellt „die Begegnung des Ar-

men von Assisi mit dem Sultan von Ägypten zweifellos eine der historisch am besten bezeugten Episoden aus der Lebensbeschreibung des heiligen Franziskus dar“ (A. Vauchez 2019, 117). Dazu gibt es einen breiten Konsens unter den Historikern.

Nachdem es zunächst gelungen war, in Spanien die muslimischen Eroberer zurückzudrängen, wollten die Päpste Innozenz III. (1198-1216) und sein Nachfolger Honorius III. (1216-1227) zum entscheidenden Schlag ausholen und mit der Eroberung von Jerusalem dem christlichen Abendland wieder einen freien Zugang zu den Heiligen Stätten verschaffen.

Franziskus hat in dieser Zeit erlebt, wie Papst Innozenz III. in seiner Kreuzzugs-encyklika „Quia maior“ 1213 den Propheten Mohamed als „Sohn des Verderbens“ bezeichnete und den Islam mit dem apokalyptischen Tier verglich. Der Papst ruft die Gläubigen dazu auf, „das Kreuz auf sich zu nehmen und Jesus nachzufolgen – und zwar in den Kampf. Denn wenn ein König durch seine Feinde aus seinem Reich verbannt werde, wird er nach seiner Rückkehr die treulosen Vasallen verurteilen. Der Papst droht allen den Verlust des Heils an, die dem aus Jerusalem vertriebenen Herrn nicht zur Hilfe kommen und die dem Erlöser in dieser Notlage den Dienst verweigern. (...) Nicht genug damit, dass der päpstliche Kriegsaufruf die Heilige Schrift furchtlos vereinnahmt und missdeutet, indem er Jesu Reich politisch auf Erden ansiedelt und die Nachfolge des gewaltlosen Rabbi in eine militärische Offensive ummünzt“ (N. Kuster 2011, 83). Als weitere Maßnahmen wurden monatliche Prozessionen angeordnet, Kreuzzugsprediger einge-

setzt, Spendenaktionen durchgeführt, also alle pastoralen Register gezogen, um die Gläubigen im Kampf gegen die „Heiden, die in Gottes Erde eingedrungen sind“, zu mobilisieren.

Diese Appelle prallten an Franz von Assisi ab. Im Gegenteil, als der Folgepapst Honorius III. 1218 die Kreuzritter unter Führung des Kardinallegaten Pelagius Galvani nach Ägypten entsendet, um Sultan al-Kamil in seinem Kernland anzugreifen, machte sich auch Franziskus gemeinsam mit Bruder Illuminatus 1219 auf den Weg nach Ägypten. Bei der Festungsstadt Damiette im Nildelta durchquerte er die Fronten der verfeindeten Heere und drang zu Fuß zu al-Kamil vor, um mit ihm zu sprechen. Selbst der Kardinallegat konnte ihn von seinem Plan nicht abbringen. Die beiden Brüder mussten mit der Hinrichtung rechnen. Der Sultan ließ Franziskus und seinen Mitbruder nicht töten, sondern nahm die beiden gastfreundlich in seinem Lager auf, um sie kennenzulernen und mit ihnen zu sprechen.

Bischof Jakob von Vitry berichtet 1220 in seinem Brief aus Damiette, dem Ort der Kämpfe, von dieser Begegnung.

*„Obwohl er den Sarazenen während mehrerer Tage das Wort Gottes predigte, richtete er nur wenig aus. Doch der Sultan, der König von Ägypten, bat ihn insgeheim, für ihn zum Herrn zu beten, damit er auf göttliche Erleuchtung hin derjenigen Religion anhangen könne, die Gott mehr gefalle“* (FQ 2009, 1536f). Um diese Begegnung zwischen Franziskus und dem Sultan kreisen viele Legenden, so auch die Geschichte von der Feuerprobe, die zwar durch all die Jahrhunderte immer wieder Künstler ins Bild setzten, die historisch jedoch umstritten ist (vgl. J. Hoerberichts 2011).

## 2. Dialog statt Hetze

Ging es Franziskus wirklich um einen Dialog und um den Frieden zwischen den verfeindeten Lagern? Bei der Beurteilung der Motivation dieser Mission von Franziskus vor 800 Jahren gehen die Meinungen unter den Historikern weit auseinander. Volker Leppin, der protestantische Kirchenhistoriker von Tübingen, kommt in dem jüngsten Buch über Franziskus am Ende des Kapitels, das sich mit dem „Märtyrertod und der Bekehrung der Muslime“ beschäftigt, zu folgendem Urteil, dass „man fehlginge, in Franziskus einen Vorkämpfer für einen friedvollen Ausgleich zwischen den Religionen zu sehen“ (V. Leppin 2019, 197f.). Für ihn unterscheiden sich die Motive der Kreuzfahrer verglichen mit denen von Franziskus lediglich darin, dass es Franziskus weniger um einen Dialog mit den Muslimen, sondern um deren Bekehrung ginge. Leppin schließt sich den Historikern an, für die heutige Friedenstheoretiker ihre eigenen interreligiöse Visionen und Friedenskonzepte aus dem 20. Jahrhundert auf Franziskus übertragen (J. Tolan 2007).

Wesentlich differenzierter, immer im Blick auf die biographischen Quellentexte, fällt das Urteil des Mediävisten André Vauchez aus. Für ihn „ist Franziskus der erste christliche Heilige des Mittelalters, der den Kontakt mit der Welt des Islam gesucht und gefunden hat“ (A. Vauchez 2019, 112). Er beruft sich dabei auf den ersten Biographen Thomas von Celano, der berichtet, dass Franziskus seit 1212 die Absicht hatte, nach Syrien aufzubrechen, „um den Sarezenen und anderen Ungläubigen den christlichen Glauben zu verkünden und Buße zu predigen“. Abschließend

kommt er zum Urteil: „Franziskus lehnte den Kreuzzug nicht ab. Er entdeckte und verwirklichte dessen tieferen Sinn, nämlich die Suche nach einer Brüderlichkeit zwischen den Christen des Abendlandes und des Orients, in der Muslime und Juden ihren Platz finden könnten.“ Vauchez geht noch einen Schritt weiter und vermutet, dass in dem Vertrag von Jaffa (1229) zwischen Kaiser Friedrich II. und dem Sultan al Malik, der den Christen wieder einen freien Zugang zu den christlichen Stätten ermöglichte, „ein Traum von Franziskus“ verwirklicht wurde, der bereits in der Begegnung mit dem Sultan in Damiette zur Sprache kam, aber damals nicht durchzusetzen war. Auch Michael Cusato (2013, 113f) setzt sich kritisch mit den Thesen von Tolan auseinander. Franziskus also den Versuch abzuspüren, der Gewalt zwischen den Lagern ein Ende zu setzen, ist schlichtweg Unsinn.

Wir tun gut daran, den Analysen von Vauchez und Cusato zu folgen. Am Anfang stand für Franziskus sicher die Bekehrung der Muslime im Mittelpunkt seiner Mission. Sicher unterstützte er auch die Kreuzzugs-idee, um den Christen wieder einen freien Zugang zu den heiligen Stätten in Jerusalem, Bethlehem und Nazareth zu ermöglichen. Auf keinen Fall unterstützte er die brutale militärische Gewalt, von der Pelagius Galvani, der Kardinaldelegat des Papstes in keiner Weise abrückte. Er missbilligte klar und eindeutig die Mission von Franziskus. Kaum eine Aktion des Poverello belegt so deutlich seine Unabhängigkeit von der päpstlichen Machtpolitik und seine Treue zu den Prinzipien der Bergpredigt. Franziskus erlebte die Eroberung von Damiette

durch das Kreuzzugsheer mit dem fürchterlichen Massaker der Kreuzzugskrieger an den Bewohnern in der Stadt.

Dieses Erlebnis und die Konfrontation mit dem ungeheuren Leid, das über Christen und Muslime in diesen Kämpfen hereinbrach, haben bei Franziskus eine fundamentale Sinnkrise ausgelöst und ihn veranlasst, ein neues Missionsverständnis zu entwickeln. Er wurde nach dem radikalen Misserfolg seines Plans, die Muslime zum Christentum zu bekehren, geradezu gezwungen, sich mit seinen eigenen Zielen und Motiven auseinanderzusetzen. Diese Unterscheidung der Geister führte in der *Regula non bullata* (1221) zu einem neuen, genauso radikalen und einmaligen Missionsverständnis:

*„Die Brüder aber, die hinausziehen, können in zweifacher Weise unter ihnen geistlich wandeln. Eine Art besteht darin, dass sie weder zanken noch streiten, sondern um Gottes Willen jeder menschlichen Kreatur (1 Petr 2,13) untertan sind und bekennen, dass sie Christen sind. Die andere Art ist die, dass sie, wenn sie sehen, dass es dem Herrn gefällt, das Wort Gottes verkünden, damit jene an den allmächtigen Gott glauben, den Vater, den Sohn und Heiligen Geist“* (FQ 2009, 82).

Die Zeit, in der Franziskus lebte, war geprägt vom absoluten Machtanspruch des Papstes. Franziskus grenzt sich damit eindeutig von Rom ab und bindet die Mission seiner Brüder an ein Tatzeugnis, das nicht nur frei von „Zank“ und „Streit“ sein muss, sondern den Glauben und die Freiheit des Anderen respektieren soll. Van Doornik schlägt in seinem Franziskusbuch die Brücke zur „Erklärung über die Haltung zu den nichtchristlichen Religionen“ des Zwei-

ten Vatikanischen Konzils:

*„Da aber im Ablauf der Jahrhunderte nicht wenige Meinungsverschiedenheiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslimen entstanden sind, ermahnt die Hochheilige Synode alle, dass sie sich, indem sie das Vergangene vergessen, aufrichtig um gegenseitiges Verstehen mühen und gemeinsam für alle Menschen soziale Gerechtigkeit, sittliche Güter sowie Frieden und Freiheit schützen und fördern“ (AG.3.2).*

Van Doornik (1977,125) vergleicht den Tenor dieser Erklärung in der Auseinandersetzung mit dem Islam mit der Haltung eines Franz von Assisi vor nahezu 800 Jahren und kommt zu folgendem Ergebnis:

*„Es sind einfache Worte, so einfach, dass in der verbesserten Regel von 1223 die ungefähr 30 Regeln von juristischen Beratern auf sechs gekürzt sind. Aber es darf niemandem entgehen, dass diese Worte von einer Missionseinsicht zeugen, aus der jede Form von Paternalismus und Intoleranz verbannt ist und die um Jahrhunderte ihrer Zeit voraus ist. Man findet darin auch nichts von der Härte, mit der selbst ein Ignatius von Loyola oder ein Franz Xaver auf den Islam herabblickten.“*

Zum selben Urteil kommt Navid Kermani (2015,276). Die Weisung von Franziskus an die Brüder, „um Gottes Willen jeder menschlichen Kreatur untertan zu sein“ war „im frühen dreizehnten Jahrhundert (...) aus der ‚Feder eines katholischen Mönchs eine Ungeheuerlichkeit, (...) Christen war es mit Beschluss des 3. Laterankonzils von 1179 untersagt, sich Heiden zu unterwerfen“. Leider haben sich auch manche Franziskaner in den folgenden Jahrhunderten oft weit von der Spiritualität ihres Gründers entfernt

und sich in den Dienst einer paternalistischen und gewaltorientierten Mission gestellt.

### **3. Können Menschen aus verschiedenen Religionen miteinander beten?**

Nach 1986 hat diese Frage noch zu einem Schisma geführt. Keiner der drei Päpste, die zu Friedensgebeten nach Assisi eingeladen haben, ist von den Positionen des Zweiten Vatikanums abgerückt. Der Heilswille Gottes umfasst alle Menschen, auch die Muslime, „die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den Barmherzigen, der die Menschen am jüngsten Tag richten wird“ (LG16). Papst Franziskus geht in „Laudato si“ noch einen Schritt weiter und findet im „Gebet für unsere Erde“ Worte, die im interreligiösen Gebet gesprochen werden können:

*„Lehre uns, den Wert von allen Dingen zu entdecken und voll Bewunderung zu betrachten; zu erkennen, dass wir zutiefst verbunden sind mit allen Geschöpfen auf unserem Weg zu deinem unendlichen Licht. Danke, dass du alle Tage bei uns bist. Ermutige uns bitte in unserem Kampf für Gerechtigkeit, Liebe und Frieden.“*

Auch bei dem folgenden Besuch in Sarajewo am 6. Juni 2015 lud Papst Franziskus in der Anwesenheit von Juden und Muslimen zu einem interreligiösen Gebet ein: „Jetzt lade ich alle ein, dieses Gebet zu sprechen. An den ewigen, den einen und wahren lebendigen Gott, den Barmherzigen.“

Bereits vor 800 Jahren ging Franz von Assisi noch einen Schritt weiter. Tief beeindruckt von der Frömmigkeit der

Muslime kehrte er nach Italien zurück und integrierte zentrale Elemente aus muslimischen Gebetstexten in seine Spiritualität. Der berühmte „Lobpreis Gottes“, den Franziskus 1224 auf die Rückseite des Segens für Bruder Leo geschrieben hat, nimmt „deutlich die neunundneunzig schönsten Namen Gottes und damit den islamischen Rosenkranz auf, den er in seinen Begegnungen mit den Muslimen sicher gelernt hatte“ (N. Kermani 2015,275). Mit den Spuren dieses interreligiösen spirituellen Lernprozesses in den Texten von Franziskus hat sich Kathleen A. Warren ausführlich beschäftigt. Kermani zitiert ausführlich ihre „zärtlichen“ Analysen zur Begegnung von Franziskus mit der muslimischen Spiritualität:

*„Er dürfte von ihrem Gott gehört haben, dem Einen und Einzigen, dem Gott Abrahams, Moses und Jesu, dessen wichtigste Eigenschaft die Barmherzigkeit ist (...) Er hörte von der Ehrfurcht, die sie für den Namen Gottes hatten (...) Er hörte und sah fünfmal täglich ihr bedeutungsreiches und ergreifendes Gebet, das von dem Muezzin angekündigt und mit der rituellen Reinigung vorbereitet wurde (...) Was immer andere über die Sarazenen dachten, Franziskus lernte sie als gläubige, betende, vom Frieden erfüllte Menschen kennen“* N. Kermani 2015,286f).

Franziskus übernimmt Inhalte und Begriffe aus der islamischen Gebetspraxis in seinen Lobpreis Gottes (Gotteslob Nr. 7.). Dabei ist es nicht geblieben. Den fünfmaligen Gebetsruf des Muezzins vom Minarett aus überträgt Franz von Assisi auf das christliche Angelusgebet und führt in seinen Klöstern und Gemeinden das dreimalige Angelusläuten mit Glocken ein. Das gab es bis zu die-

sem Zeitpunkt im christlichen Abendland überhaupt nicht. Das universale Gotteslob ist dabei die gemeinsame Zielsetzung (vgl. Cusato M. 2013, 125ff). Dieses Gotteslob soll Christen und Muslime auf „der ganzen Erde“ verbinden und nicht trennen. Im ersten Brief an die verantwortlichen Kustoden im Orden wie auch im Brief an die Politiker seiner Zeit schreibt er dazu:

*„Und sein Lob sollt ihr allen Menschen so verkünden und predigen, dass zu jeder Stunde und wenn die Glocken läuten, dem allmächtigen Gott vom gesamten Volk auf der ganzen Erde immer Lobpreis und Dank dargebracht wird“* (FQ S.12).

## Autoreninfo

Univ.Prof. em.Dr. Udo Schmäzle  
Krumme Str. 45/46  
48143 Münster  
udoschm@uni-muenster.de

Für Niklaus Kuster (2019, 30f) ist Franziskus in seiner „universalen Weite“ ein „Prophet der Weltreligionen“. 1220, also im Jahr nach seiner Rückkehr nach Italien, verfasste er ein Rundschreiben an „alle Menschen, wo immer auf Erden“ (FQ 91). Im Gebet, das „Franziskus in die Regel 1221 einfügt und mit einer glühenden Einladung verbindet; dass ‚alle Nationen und alle Menschen, wo auch immer die sind und sein werden‘, gemeinsam mit ihnen ‚aus ganzem Herzen (... ) Gott den Herrn lieben“ (NBR 23, FQ91).



#### 4. Ein Glauben, der entfemdet

Bis heute werden Religion und Glauben für Krieg und Gewalt mitverantwortlich gemacht, so zum Beispiel in der Sendung von Maybrit Illner „Krieg der Religionen“ am 26. April 2019. Der säkulare Traum wird weiter geträumt: Wenn wir die Religionen mit ihren Göttern mit „Witz und überlegenem Spott“ lächerlich machen, wird die Welt friedlicher und lösen wir das Gewaltproblem, wenn gleich Vordenker der französischen Linken heute bereits von diesem Traum abrücken (vgl. Jean-Claude Milner 2015, 20). Es gibt Anlass zur Hoffnung, wenn säkulare Denker, die aus der Tradition der Aufklärung und Religionskritik kommen, am Beispiel von Franz von Assisi zur Einsicht kommen, dass es auch einen Glauben gibt, der „entfemdet“.

Navid Kermani (2015, 278f) entschlüsselt klar und radikal das Gewaltsyndrom der drei Kreuzzüge, mit denen Franziskus in seiner kurzen Lebenszeit konfrontiert wurde. Die Kreuzzugsbulle „Quia maior“ ist für ihn der „Höhepunkt eines theologischen Militarismus“ mit „einer ritualisierten Einübung in den Hass“. Er verweist auf Bernhard von Clairvaux: „Tötet der Christ, handelt es sich bei Bernhard um Christi Gewinn, wird er indes selbst getötet, handelt es sich um seinen eigenen Gewinn“ und diagnostiziert im Blick auf solche Aussagen eine Wesensverwandtschaft mit dem heutigen „Dschihadismus“. Franziskus allein widerstand. „Der, mit dem sich Christen heute wie mit keinem anderen identifizieren, stand praktisch allein gegen seine Zeit, stand bis zur offenen Missachtung des Kirchenrechts gegen ein Christentum, wie er es links und rechts vorfand. Und sollte allein bleiben“ (2015,280).

Mit Franz von Assisi begann vor 800 Jahren ein Prozess der Entfemdung und Entgiftung der verhängnisvollen Mixage von religiöser und politischer Macht. Dieses Faktum wird heute nicht nur vom Muslimen Navid Kermani anerkannt, sondern auch von Denkern aus dem säkularen Umfeld. Wissenschaftler aus Berlin (Kammerer P., Krippendorff E., Narr W.-D. 2008) suchen in Franziskus einen „Zeitgenossen für eine andere Politik“. Sie sehen es als Markenzeichen des Poverello an, dass es bei ihm nicht bei Postulaten und „frommen Gedanken“ blieb und machen dies an seinem Armuts- und Freiheitsverständnis fest. „Franz lebt vor, was geistlich demütige Armut vor Gott und vor den Menschen in materieller Armut heißt. Nur dieses geistlich-materielle Zusammenspiel, diese Analogie zwischen Ziel und Verhalten lässt den Freiheitsanspruch über alle theologische Präention hinaus wahr werden“. Sie vergleichen das Freiheitsverständnis von Franziskus mit dem von Martin Luther und sprechen beim Vergleich von „einer qualitativen Differenz“ in dem Sinne, dass Franziskus „nicht verkündet, sondern lebt“ (Kammerer 2008,143). Zu den „Minima Franziscana“ zählen sie: „Den Ausschlag gibt nicht das, was man sagt, den Ausschlag gibt, wie man sich benimmt. Worauf es ankommt, ist, wie man lebt“. Sie sprechen von einem „kategorischen Imperativ“ im Sinne Franz von Assisi: „*Nimm jeden anderen Menschen als eine ganze Person ernst, nimm aber andere Lebewesen und Dinge zualterererst wie Lebewesen und Dinge für sich, dann wirst du es schaffen, den anderen, das andere zu lassen, wie er oder es dich lässt. Du wirst dich seiner freuen, wie er sich deiner erfreut. Dann*

*wird es möglich sein der grundlegenden Devise der Moderne entgegenzuarbeiten, die nicht zuletzt die Angstvereinigung staatlichen, kapitalistischen und individuellen Sicherheitsverlangens mit aller Gewalt bewirkt: „Fürchte den Nächsten wie dich selbst“ (Kammerer 2008,151). Was dieses Programm für die Arbeit in der heutigen Schule bedeutet, hat uns am Franziskanergymnasium Kreuzburg seit Jahrzehnten beschäftigt (vgl. Schmälzle 2018, 84ff).*

Nun werden sich viele fragen: Wo stehen die Franziskaner heute? Verstecken sie sich nicht mit ihrem angepassten Leben hinter ihrem großen Gründungsvater? Das ist in der Tat eine Versuchung! Wenn jedoch Mitbrüder, die im syrischen Aleppo leben, trotz Bombenhagel im halb zerstörten Kloster geblieben sind, um Not und Lebensgefahr mit den Menschen zu teilen und heute Projekte mit traumatisierten Frauen und elternlosen Kindern begleiten, dann folgen sie den Spuren von Franziskus. Dass wir immer hinter ihm zurückbleiben werden, ist uns auf den Leib geschrieben: „Franz is kaner“! Teilen wir aber nicht unser Schicksal mit allen, die sich heute auf den Mann aus Nazareth berufen?

.....

Franziskus-Quellen (FQ). Die Schriften des heiligen Franziskus. Lebensbeschreibungen, Chroniken und Zeugnisse über ihn und seinen Orden. Hrsg. Dieter Berg und Leonhard Lehmann in Verbindung mit Johannes-Baptist Freyer u.a. Kevelaer 2009.

- Hoeberichts Jan, Feuerwandler. Franziskus und der Islam, Kevelaer 2011.
- Cusato Michael, Wie soll man dem Volk wieder helfen zu beten? – Was Franz von Assisi in Damiette entdeckte. In: Bsteh Petrus, Proksch Brigitte, Hoffmann Cosmas (Hg.), Die Orden im Wandel Europas, Historische Episoden und ihre globalen Folgen, Münster 2013, 112-133.
- Kammerer Peter, Krippendorff Ekkehart, Narr Wolf-Dieter, Franz von Assisi. Zeitgenosse für eine andere Politik, Düsseldorf 2008.
- Kermani Navid, Ungläubiges Staunen. Über das Christentum, München 2015.
- Kuster Niklas, Franz und Klara von Assisi. Eine Doppelbiographie. Ostfildern 2011.
- Kuster Niklas, Spiegel des Lichts. Franz von Assisi – Prophet der Weltreligionen. Reihe: Franziskanische Akzente, hrsg. v. M. Schambeck sf und H. Schlegel, Nr. 22; Würzburg 2019.
- Leppin Volker, Franziskus von Assisi. Darmstadt 2018.
- Milner Jean-Claude, Rechtsstaat und Kalifat. Religiöse Ideologien und Mengen oder die Tragödie der Muslime Europas. In: LI-Lettre International, Nr. 111, 2015, 19-24.
- Schmälzle Udo, Wissen, Bildung und Schule neu denken. Zugänge zu einem franziskanischen Bildungskonzept, Reihe: Franziskanische Akzente, Nr. 19, Würzburg 2019.
- Tolan John. Le Saint chez le sultan. La rencontre de Francois d' Assise et de l' islam. Huit siècles d'interprétation, Paris 2007.
- Vaucher André, Geschichte und Erinnerung. Ins Deutsche übertragen von Elisabeth Zacherl unter Mitarbeit von Johannes Schneider. Münster 2019 (2009).
- Van Doornik N.G.M., Franz von Assisi, Freiburg 1977<sup>2</sup>, S.125.